

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: 17 (1929)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen (System Raiffeisen)

Alle redaktionellen Zuschriften, Adressänderungen und Inserate sind an das Verbandsbureau in St. Gallen zu richten.
Erscheint monatlich. — Druck und Expedition durch den Verlag Otto Walter A.-G., Olten. — Erscheint monatlich.

Abonnementspreis für die Pflichtexemplare der Kassen (10 Exemplare pro je 100 Mitglieder) Fr. 1.50; weitere Exemplare à Fr. 1.30; Privatabonnement Fr. 1.50

Olten, 15. Februar 1929

Nr. 2

17. Jahrgang

Mitteilungen aus der gemeinsamen Sitzung von Vorstand und Aufsichtsrat des Verbandes vom 21. Januar 1929.

1. In den Verband werden aufgenommen die angemeldeten neuen Kassen von Schmidrud und Stetten (Aargau), Thierachern-Abeschi u. Lenki. Simmental (Bern), Port-Balais (Wallis).

Damit beträgt die Zahl der Neugründungen des verflossenen Jahres 28; in den Kantonen Aargau, Bern und Wallis war die Gründungstätigkeit am regsten.

Die Gesamtzahl der am 31. Dezember 1928 angegliederten Kassen beträgt 463.

2. Sechzehn Spezialkredite (worunter auch solche für Güterregulierungen), im Totalbetrag von Franken 476,000, werden im vollen Umfange bewilligt.
3. Die Direktion der Zentralkasse legt die Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1928 vor und erstattet eingehend Bericht.

Daraus geht hervor, daß sich die Bilanzsumme gegenüber dem Vorjahre um 3,8 Millionen Franken, d. h. auf 24,5 Millionen erhöht hat, der Umsatz in einfacher Aufstellung auf 373 Millionen Franken (352,6 i. V.) gestiegen ist und der Jahresgewinn Fr. 150,618.77 (Fr. 130,649.27 i. V.) beträgt. Der Generalversammlung wird beantragt, vom Reingewinn Fr. 75,000 für die Verzinsung der Geschäftsanteile zum statutarischen Höchstzinsfuß von 5% zu verwenden, 60,000 Fr. den alsdann 360,000 Fr. ausmachenden Reserven zuzuschreiben, 10,000 Fr. am Verbandsgebäude abzuschreiben und Fr. 5618.77 auf neue Rechnung vorzutragen.

Von der andauernd erfreulichen Entwicklung der Zentralkasse und dem bei bescheidenen Ankosten und guter Liquidität erzielten Schlussergebnis wird mit voller Befriedigung Kenntnis genommen und wiederum die Treuhandgesellschaft Zug mit der eingehenden Prüfung von Rechnung und Bilanz beauftragt.

4. Das Verbandssekretariat berichtet in einlässlicher Weise über das Revisionswesen und den Stand der angeschlossenen Kassen. Im verflossenen Jahre sind 293 Kassen revidiert worden. Die Ergebnisse haben größtenteils befriedigt, die Entwicklung der Kassen ist trotz ungünstiger Wirtschaftslage normal und das Interesse für das raiffeisensche Kreditgenossenschaftswesen andauernd recht reger. Dem Revisionsdienst wird auch weiterhin vollste Aufmerksamkeit geschenkt.
5. Festsetzung der Zinssätze. Nachdem die hochverzinslichen (über 5%igen) Obligationen und Depotkonti nunmehr zur Rückzahlung bezw. Konversion gelangt sind und das Jahresergebnis befriedigt hat, wird der Zinssatz für die Kredite an angeschlossene Kassen mit Wirkung ab 1. Januar 1929 von 5 auf 4¾% reduziert, ohne daß die bisherigen Gläubigerbedingungen eine Aenderung erfahren. Sobald es die Geldverhältnisse erlauben, ist indessen für langfristige Depotkonti ein Abbau von 5 auf 4¾% vorgesehen.
6. Der diesjährige Verbandstag wird auf Anfang Juli nach Brig anberaunt und die Ansetzung des definitiven Datums und die Aufstellung der Traktandenliste einer nächsten Sitzung vorbehalten.

7. Dem bisherigen Angestellten Hrn. J. Egger wird auf Antrag der Direktion Kollektiv-Profura erteilt.

8. An den greisen schweizerischen Raiffeisenpionier, Hrn. Delan Traber in Bichelsee, werden Grüße und Glückwünsche zum Gelingen und gesunden Fortschreiten des von ihm vor 29 Jahren begonnenen schweizerischen Raiffeisenwerkes entsandt, verbunden mit der Hoffnung auf baldige völlige Wiederherstellung seiner Gesundheit.

Die Getreidevorlage.

Zur Volksabstimmung vom 3. März 1929.

Am 3. März nächsthin hat das Schweizervolk über die Ordnung der Getreidefrage abzustimmen, und es wird diesem Entscheid eine große Wichtigkeit zukommen. Weil die politischen Zeitungen hierüber eingehend orientieren, können wir uns auf einige wichtige Punkte beschränken.

Bekanntlich war früher die Brotversorgung unseres Landes ganz frei und der Privatinitiative überlassen. Mit dieser Getreide-Anordnung haben wir die denkbar schlechtesten Erfahrungen gemacht.

Zuerst wurde der Getreidebau fast gänzlich ruiniert, weil er in keiner Weise geschützt oder gefördert wurde; so mußten die Bauern denselben notgedrungen fallen lassen, weil es ihnen gänzlich unmöglich war, unter unsern Verhältnissen mit der Getreideeinfuhr zu konkurrieren. Es führte das in der Zeit von 1870 bis 1900 den Ruin von zirka einem Drittel der Bauern herbei; wer nicht schleunigst umstellen konnte, oder schwach fundiert war, wurde ruiniert. Das gleiche Schicksal erreichte die zahlreichen Landmüller; die sind bis auf ganz wenige verschwunden, die Mühlen wurden stillgelegt und kamen zum geringen Teil erst im Weltkrieg wieder etwas in Tätigkeit.

Der ganz erhebliche Gewinn floß in die Taschen des Freihandels, wenige und z. T. ausländische Getreidejuden erhielten den Gewinn, für Landwirtschaft und Volk wurde hieraus nichts geleistet.

Ganz besonders aber ging die Hauptsache, die Sicherstellung der schweizerischen Brotversorgung zugrunde. Bei Eröffnung des Weltkrieges waren z. B. die Getreidevorräte in der Schweiz so gering, daß sie nicht Monate, sondern nur Tage ausreichten. Zunächst kam das davon her, weil Handel und Mülerei die Lagerkosten und Zinsen vermeiden wollten. Alsdann weil die Landwirtschaft durch den Freihandel gezwungen wurde, fast gänzlich auf den Getreidebau zu verzichten, dafür aber genötigt war, andere Produkte, besonders Milch und Käse, zu produzieren und auf den Weltmarkt zu werfen.

Die Schweiz hat es dem Wohlwollen anderer Staaten und dem Umstand, daß sie als Pufferstaat für alle wichtige und notwendige Dienste leisten konnte, zu verdanken, daß sie trotz dieser Sorglosigkeit noch mit erträglichem Schaden weggekommen ist. Dagegen ist die alte Art der Getreideversorgung sofort bei Eröffnung des Krieges zusammengebrochen und es mußte der Bund dieselbe schleunigst selber an die Hand nehmen, was dann gewaltige Umstellungen und teure Maßnahmen verursachte; kurz, er mußte das sogenannte Getreide monopole einführen. Zugleich mußte er die Bauern zwingen, möglichst viel Getreide zu bauen, was nach so langem Unterbruch große Schwierigkeiten bot.

Die Lehren des Krieges haben wohl allen Einsichtigen die Augen geöffnet und man hat sich einmütig gesagt: „So kann und soll es nicht mehr gehen, wir wollen in Zukunft für den Getreidebau, die Erhaltung eines großen Lagers, für die Müllerei und für eine geordnete Getreideeinfuhr sorgen und das nicht mehr dem Zufalle überlassen.“ Darüber, wie man das tun wolle, gingen die Meinungen etwas auseinander. Weil sich die Kriegs-Getreideordnung des Bundes eigentlich gut bewährt und eingelebt hatte, beabsichtigte man, diese Getreideordnung zum Gesetz zu erheben und empfahl dieselbe dem Volk in der Abstimmung vom 5. Dezember 1926 zur Annahme. Bekanntlich wurde aber jene Vorlage mit einer ganz unbedeutenden Zufallsmehrheit verworfen. Wenn man die Zahl der geschworenen Reinsager und die Irrgeleiteten abzieht, muß man erkennen, daß eigentlich diese Vorlage von der Mehrheit des Volkes begrüßt worden ist. Weil es unmöglich war, die Getreideordnung gleich aufzugeben — das wollte eigentlich niemand —, so wurde die bisherige Ordnung, Monopol genannt, trotzdem bis zur Stunde beibehalten.

Alle, die Annehmenden und Verwerfenden, waren also darin einig, daß eine Getreideordnung sein müsse, und man hat bald die Verhandlungen über die Schaffung einer neuen aufgenommen. Bekanntlich haben sich die Verwerfenden an dem Begriff „Monopol“ gestoßen, obwohl ihnen nachgewiesen wurde, daß es damit nicht so schlimm sei und daß man heute freiwillig zahlreiche Monopole, Syndikate, Trusts und dergl. ertrage, welche viel schlimmer den Handel der allernotwendigsten Stoffe und Bedarfsartikel beherrschen und das Land ausbeuten. Man hat darauf hingewiesen, daß vor dem Krieg auch der Getreidehandel monopolisiert gewesen und daß der Profit in die Taschen weniger Getreidejuden geflossen sei, die begreiflich dafür nichts getan haben, und daß das wieder so kommen werde. Nun aber war es gar nicht leicht, eine bessere Lösung zu finden; endlich hat man sie dennoch gefunden.

Allerdings werden alle Kenner der Verhältnisse davon überzeugt sein, daß die nun vorliegende Lösung niemals diejenige vom 5. Dezember 1926 ersetzen könne, weil in kurzer Zeit wieder wenige Getreidehändler den Profit nehmen werden und dieser Handelsgewinn dem Lande verloren geht. Nun aber heißt es, man muß sich einigen und muß der Vermeidung des Begriffes „Monopol“ zuliebe das Opfer bringen. So haben denn die führenden Männer der Land- und der Volkswirtschaft sich auf die nun vorliegende Getreideordnung geeinigt; der muß man zustimmen, auch wenn sie nicht alle Vorteile der bisherigen erreicht, weil sie die Lösung und doch viele Vorteile bringt.

Vor allem muß man den Entwurf der Initianten bezw. Frage 1 verwerfen, also mit „Nein“ stimmen, weil sie viel ungünstiger ist, als der Vorschlag der Bundesversammlung selbst; der beschränkte Raum gestattet es nicht, auf diese Initiative einzugehen.

Der Vorschlag der Bundesversammlung (Frage 2) soll angenommen werden aus folgenden Gründen:

Er sichert besonders die Förderung des Getreidebaues, indem er der Landwirtschaft alle bisherigen Vergünstigungen annähernd in gleicher Weise zusichert. Der Bund übernimmt also fernerhin das Getreide zu einem Vorzugspreis, welcher den Getreidebau ermöglicht. Die Beschützung, Ermöglichung und Prämierung des Getreidebaues wird zur dauernden Institution erhoben und allseitig gesichert. Der Bund unterstützt die Selbstversorgung des Getreidebauers durch Mahlprämien unter besondern Vergünstigungen der hohen Lagen wie bis anhin. Sogar die Lehrenauslefer sind nicht vergessen. Die Vergünstigung der Verglagen ist so groß, daß sie noch viel eher als bisher den Getreidebau pflegen können.

Neu und besser als in der verworfenen Vorlage ist die technische Förderung des Getreidebaues durch Begünstigung der inländischen Getreidezüchtung, Beschaffung von Saatgut und dergleichen.

Die schweizerische Müllerei wird genügend geschützt. Es ist möglich, daß hiefür viele Leute zu wenig Verständnis aufbringen und meinen, die wüßte sich genugsam zu behelfen. Einmal ist die Müllerei ein Gewerbe bezw. eine Industrie wie jede andere, und wir wollen doch alle Industrien und Gewerbe unterstützen. Als-

dann aber muß die Müllerei hervorragend an der Lagerung des Getreides (dem Auswechselln), der Verarbeitung und dem Handel, der Getreideabnahme von der Landwirtschaft und dergl. mithelfen, ja fast alles leisten, und hiefür bedarf sie unserer Unterstützung. Die gute Brotversorgung hängt noch sehr von der Müllerei ab und ist es gerechtfertigt, daß man sie hierin auch schützt und unterstützt. Für die kleinen Mühlen spielt die sogenannte Mahlprämie eine große Rolle und sichert ihnen die Existenz.

Wir konstatieren, daß die Landwirtschaft ungefähr, teilweise fast besser, die gleichen Vorteile zugesichert erhält, wie in der verworfenen Vorlage; sie kann also der vorliegenden zustimmen.

Wie stellen sich aber die Konsumenten?

Vor allem ist es wichtig, daß die Brotversorgung zu jeder Zeit gesichert werde, also nicht gleich bei Anruhen oder Kriegen versagt. Dieser Hauptzweck wird erreicht. In zweiter Linie soll das Brot nicht verteuert werden. Zur Erreichung der Getreidebau-Förderung müssen etwelche Opfer gebracht werden, sie sind aber so minim, daß sie das Brot nicht verteuern. Der Bund wird ermächtigt, die schon bestehende statistische Gebühr etwas zu erhöhen, was keine merkliche Belastung hervorbringt. Eine so geringe Belastung muß jede Getreideordnung bringen, man mag sie gestalten wie man will. Dafür hat man aber die große Sicherheit, wirklich immer Brot zu bekommen, und zwar zu einem möglichst günstigen Preis. Bekanntlich hat der schweizerische Getreidebau während dem Krieg die Brotversorgung nicht bloß gesichert, sondern auch sehr verbilligt. Das ist sehr wichtig, daß man in allen Wechselfällen noch eigenes Getreide habe, und dafür darf man denn doch diese ganz minime Belastung annehmen. Der reine Konsument darf also die Vorlage wohl annehmen, ohne sich zu schaden.

Bekanntlich wollen die Sozialdemokraten nicht für diese Vorlage eintreten mit der Vorgabe, man müsse das Staatsmonopol beibehalten. Wir haben bereits erklärt, daß wir durchaus für die Beibehaltung der jetzt bestehenden Getreideordnung wären und die Verwerfung der letzten Vorlage heute noch bedauern. Das hindert uns aber nicht, dieser neuen Vorlage zuzustimmen, weil sie auf monopolfreiem Wege so ziemlich die gleichen Vorteile erreicht. Alsdann muß man doch sich verständigen und das Erreichbare dem Idealen vorziehen. Es handelt sich auch darum, in dieser Sache sichern gesetzlichen Boden zu schaffen; wenn sich Uebelstände zeigen, kann man ja immer wieder ändern.

Aus diesen wichtigen Gründen empfehlen wir, am 3. März die sogenannte Initiative oder Frage 1 zu verneinen, dem Vorschlag der Bundesversammlung und der Gesetzesänderung (Frage 2 und 3) zuzustimmen.

H.

Raiffeisenkassen und Kantonalkassen.

In der vorletzten Session des st. gallischen Großen Rates hat der von einem Vertreter der ländlichen Kleinbanken im staatswirtschaftlichen Bericht ausgedrückte Wunsch, „es möchten neben der Kantonalkasse auch die ländlichen Geldinstitute unvermindert lebenskräftig bleiben“, Anlaß zu einer Diskussion gegeben. Vertreter von Landbanken und auch ein solcher der Raiffeisenkassen unterstützten diesen Wunsch und der Finanzchef, von der richtigen Auffassung ausgehend, Kantonalkasse, Landbanken und Raiffeisenkassen seien existenzberechtigt und für die Landbevölkerung wirtschaftlich bedeutungsvoll, antwortete in aller Unparteilichkeit und hatte für alle, auch für die Raiffeisenkassen, ein Wort der Anerkennung übrig. Diese objektive Stellungnahme hat nun in Kreisen, die vom Regierungstisch aus eine einseitige Parteinarbeit für das Staatsinstitut erwartet hatten, Mißfallen erregt und einen Fraktionspräsidenten zu einer Kritik veranlaßt. Anschließend daran benutzte der „Toggenburger Anzeiger“ in Wattwil die Gelegenheit, redaktionell den Faden weiter zu spinnen und in einer Artikelserie eine geradezu rührende Besorgnis für das Staatsinstitut an den Tag zu legen, seine Bedeutung für den Kanton in grellen Farben zu beleuchten, andererseits aber die Raiffeisenkassen als starke Konkurrenz der Kantonalkasse hinzustellen und dem Anmut über ihre steigende Entwicklung Ausdruck zu geben. Sehr auffallend ist dabei,

daß das sich so lebhaft für die Kantonalbank einsetzende Wattwilerblatt dem Staatsinstitut nur die 64 Raiffeisenkassen gegenüberstellt, nicht aber auch die etwa sechsmal größeren und stärkeren 40 Landbanken aufs Korn nimmt, aus deren Reihen diese Beanstandung der Expansionspolitik der Kantonalbank stammt. Die starken ländlichen Aktienbanken scheinen also trotz stärkerer Konkurrenz der Kantonalbank auch hier besser angeschrieben zu sein, als die sich vornehmlich um die materielle Besserstellung kleinerer und finanzschwächerer Kreise kümmernden, gemeinnützigen Darlehenskassen. Daß den letzteren — und zwar sicherlich nur im wohlverstandenen Interesse des oft schwer um die Existenz kämpfenden Bauern- und ländlichen Mittelstandes — eine etwas größere Bedeutung zukommt als ehebem, ist volkswirtschaftlich sicherlich nicht zu be-dauern. Daß die Raiffeisenkassen aber eine Gefahr für die Staatsbank darstellen, gehört schon eher ins Reich der Phantasie, als zu einer objektiven Beurteilung und Einschätzung der Vorgänge im Geld- und Kreditverkehr. Die Ausführungen des „Toggenburger-Anzeiger“ haben denn auch in der übrigen Presse kein Echo gefunden, vielmehr wurden die Auslassungen des streitbaren Journalisten, der auch vergeblich auf eine Weiterführung der Diskussion über das nämliche Thema in der letzten Großrats-sitzung gehofft hat, mit dem gebührenden Stillschweigen übergangen.

Da indessen der Gegenstand „Kantonalbanken und Raiffeisenkassen“ in den letzten Jahren hin und wieder eine nähere Besprechung erfahren hat und auch weil es nicht bloß in Wattwil, sondern auch noch anderwärts Leute gibt, die der Auffassung sind, gewöhnliche Bürger, besonders aber Führer des Volkes und aktive Staatsbeamte und Regierungsmänner seien bloß dann 18kärig, wenn sie bei der Lösung des Geld- und Kreditproblems nur die Kantonalbank im Auge haben, mag es von Interesse sein, ein Urteil eines Bauernführers zu vernehmen, der den Raiffeisenkassen und der Kantonalbank näher steht und beider Dienste objektiv zu würdigen weiß, vor allem aber auch die Bedürfnisse der Bauernbevölkerung durch und durch kennt. Im „Ostschweiz. Landwirt“, dem Organ der Thurgauer Bauern, ließ sich Nationalrat M e i l i in Pöfn unter dem Titel „Sind die Raiffeisenkassen eine Gefahr für die Kantonalbank?“ letzten Sommer wie folgt vernehmen:

„Wer zur Raiffeisenidee hält, weil er darin eine moralisch und ökonomisch begrüßenswerte, volkswirtschaftlich hochbedeutende Selbsthilfeorganisation des Mittelstandes erblickt, steht bei gewissen Leuten im Geruche, Gegner der Kantonalbank, wenn nicht gar des Staates selber zu sein. Denn gewisse Leute betrachten die auf genossenschaftlicher Basis aufgebauten Raiffeisenkassen als die schlimmste Konkurrenz der Kantonalbank. Wie falsch das ist, das würde ihnen ein einfacher Vergleich einiger Verkehrszahlen der beiden Institute zeigen. Wir haben im Thurgau jetzt 22 Darlehenskassen nach System Raiffeisen. Ueber ihren Verkehr im Verhältnis zu dem der Kantonalbank orientieren folgende Zahlen aus den Jahresberichten und Rechnungen pro 1927:

	Raiffeisenkassen Millionen Fr.	Kantonalbank Millionen Fr.	Kantonalbank mehr als Raiffeisenkassen
Bilanzsumme	23,7	422,5	17 mal mehr
Sparkassaeinlagen	4,7	83,2	18 " "
Einleger	6839	82,004	12 " "
Reingewinn	69,625 Fr.	1,240,000 Fr.	18 " "
Reserven	553,310 Fr.	10,250,000 Fr.	18 " "

Man sieht also, bei der Kantonalbank sind Bilanzsumme, Sparkassaeinlagen, Reingewinn und Reserven rund 18mal größer als bei allen 22 Darlehenskassen zusammen. Das ist nun die gefürchtete oder zu fürchtende Konkurrenz dieser Kassen. Glaubt nun wirklich im Ernst jemand, sie könnten für die Kantonalbank jemals eine ernste Gefahr werden? Man ziehe daneben noch in Betracht, daß der Geldverkehr stets noch weiter stark zunehmen wird, daß die Raiffeisenkassen nur die einfacheren Bankgeschäfte machen, und man wird zu dem Schlusse kommen müssen, daß für die Kantonalbank mit ihren Sibilien und Einnehmereien noch ein weites Feld der Entwicklung offen bleibt, auch dann, wenn wir noch mehr Raiffeisenkassen haben werden und auch dann, wenn an den bestehenden Kassen der Zuspruch noch

größer wird. In den Himmel wachsen auch diese Bäume nicht. Sie werden im großen und ganzen nur dort gegründet werden, wo sie mit Bezug auf den zunehmenden Geldverkehr und die mit ihnen verbundene Bequemlichkeit der nahegelegten Zahlstelle ein Bedürfnis sind. Sie werden auch ein gewisses Größenmaß nie überschreiten, da sie durchaus lokalen Charakter haben, an ihr, meistens mit der Gemeinde zusammenfallendes Einzugsgebiet gebunden sind.

Aber da, wo sie hingehören und hinpasse, da soll man ihnen keine Steine in den Weg legen, da soll man sie neidlos ihr einfaches, aber segensreiches Dasein fristen lassen. Man soll sich auch bemühen, ihnen das Vertrauen entgegenzubringen, auf das sie zufolge ihrer unübertrefflichen Solidität Anspruch haben. Man soll von der Kantonalbank aus im Konkurrenzkampf eine gewisse Noblesse bewahren, wie das umgekehrt auch alle klugen Leiter der Darlehenskassen tun werden. Und man soll namentlich auch in Regierungs- und Beamtenkreisen, wo noch so viel, dem Kenner der Raiffeisenkassen gar nicht verständliche Antipathie gegen diese Art der genossenschaftlichen Selbsthilfe besteht, sich zu der Sympathie durch-zuringen suchen, die diese für Bürger, Gemeinde und Staat wohl-tätig wirkenden Institute beanspruchen dürfen. Denn wirklich, eine Gefahr für die Kantonalbank bilden sie nicht, diese hat noch Ausdehnungsmöglichkeit, so viel sie will. Wenn ihr in den einfacheren Geschäften, zum Beispiel im Hypothekengeschäft eine gewisse Konkurrenz erwachsen ist, so sicher nur zum Vorteil der Hypothekarschuldner, aber auch zum Vorteil der Kantonalbank selber, die, wie jedes andere Institut, eine gesunde Konkurrenz braucht, um selber gesund zu bleiben.“

Diesem sehr vernünftigen Standpunkt ist nichts beizufügen, er verdient vielmehr volle Billigung aller derjenigen Kreise, die es mit dem Staat, ebenso wie mit dem Volk, besonders auch mit der Bauern- und ländlichen Mittelstandsbevölkerung gut meinen. Ähnliche Urteile aktiver Regierungsmänner, die sich an schweizerischen Verbandstagen zur Raiffeisenbewegung geäußert haben, bestätigen diese Auffassung. So z. B. die Ansprachen der Regierungs-räte Chatton (Freiburg) 1922, Grünensfelder (St. Gallen) 1924, Frey (Cuzern) 1925, Baumgartner (St. Gallen) 1928.

Am so eigentümlicher nimmt es sich aus, wenn anderseits, und zwar ausgerechnet in einer Zeit, wo allgemein die Verbesserung der Kreditverhältnisse in der Landwirtschaft als besonderes Verdienst gilt, die Entwicklung derjenigen Institute beanstandet wird, welche sich in ausgesprochener Weise dieser Aufgabe, und zwar mit unterschiedenem Erfolg widmen. Auch der „Toggenburger Anzeiger“ gibt die Vorteile der Raiffeisenkassen zu, indem er schreibt: „Sie bestehen in dem schwerwiegenden Umstand, daß ihre Zinssätze in einigen Positionen unter denjenigen der Kantonalbank stehen. Darin liegt eine Begünstigung der Schuldner, die gerade von Mittelstandsleuten (Bauern, Handwerkern, Gewerbestand) als etwas Wohltätiges empfunden wird. Das ist der Hauptschlüssel zu den sprunghaften Fortschritten der Darlehenskassen. Drängt sich jetzt die Frage auf, warum diese ländlichen Geldinstitute eine billigere Zinsberechnung ohne Schaden für ihre Sicherheit durchführen, so ist die Erklärung gegeben im Hinweis auf die geringen Verwaltungskosten und den Verzicht auf Dividenden und Tantiemen.“

Logischerweise müßte man sich demnach vom allgemein volkswirtschaftlichen, wie vom sozialen Standpunkt aus aufrichtig freuen, daß die um die Unterstützung der wirtschaftlich Schwachen bemühten Raiffeisenkassen blühen und gedeihen. Ja, gerade um einer besonderen direkten Staatshilfe möglichst entbehren zu können, ist die finanzielle Stärkung des Einzelindividuum, wie sie die Raiffeisenkassen anstreben, sehr wertvoll. Zutreffend hat denn auch Nationalratspräsident Minger am Verbandsjubiläum 1928 erklärt:

„Es ist selbstverständlich, daß eine Institution, wie der Verband Schweizerischen Darlehenskassen, der seine Tätigkeit so sehr der Allgemeinheit zur Verfügung stellt, daß dieser Verband das Wohlwollen und die Sympathie unserer obersten Landesbehörden verdient und auch genießt.“

Und Ständeratspräsident Dr. Savoy, ein aktiver Regierungsrat des Kantons Freiburg, sagte in seiner Ansprache:

„Das Raiffeisenwerk ist von wohlthuender Wirkung für die landwirtschaftliche Bevölkerung und den Mittelstand. Die Raiffeisenkassen erfüllen auch eine patriotische Aufgabe und verdienen deshalb den Dank des Vaterlandes. Indem sie überall der gegenseitigen Hilfeleistung, der Gemeinnützigkeit und Selbsthilfe zum Durchbruch verhelfen, erfüllen sie eine hohe Mission und tragen einen Sieg über den ungünstig wirkenden Egoismus davon.“

Nicht nur eigentümlich, sondern in hohem Maße bemüht, nimmt sich solchen Urteilen gegenüber die Aussetzung des „Toggenburger Anzeiger“ an den Sympathiebeweisen des Herrn Reg.-Rat Dr. Baumgartner aus, der in richtiger Erkenntnis desjenigen, was dem Volke frommt und dient, vor seinem Regierungsantritt die Raiffeisenkassen tatkräftig gefördert und damit dem st. gallischen Landvolk höchst schätzenswerte Dienste geleistet hat. Sicherlich ist es auch nichts weniger als Pflichtvernachlässigung, wenn ein vom Volke gewählter Regierungsmann aus echt sozialem Verständnis heraus auch in seinem hohen Amte Mitteln und Wegen sympathisch gegenübersieht, die geeignet sind, die mittleren und untern Schichten des Volkes materiell vorwärts zu bringen und sie dadurch — wie es durch die Raiffeisenkassen geschieht — auch geistig-sittlich zu heben. Sicherlich werden auch die 8000 st. gallischen Raiffeisenmänner dem deplacierten Ausfall des Wattwilerblattes die „gebührende Beachtung“ schenken, Herrn Reg.-Rat Baumgartner aber erneut für sein warmes Volksempfinden und weitblickendes Handeln aufrichtigen Dank wissen.

Schon vor 40 Jahren hat übrigens die bernische Regierung ihren Regierungsrat v. Steiger eigens nach Deutschland entsandt, um dort bei Vater Raiffeisen das ländliche genossenschaftliche Kreditwesen persönlich zu studieren und es im Kanton Bern einzuführen; ja, die dortige Regierung hat sogar Prämien für die Gründung von Raiffeisenkassen ausgesetzt, was offensichtlich beweist, daß es sich nicht um eine Gefährdung der Staatsinteressen, wohl aber um Einrichtungen handelt, die durch die Förderung der selbstständigen Existenzen im Interesse eines jeden gesunden Staatswesens liegen.

Was der „Toggenburger Anzeiger“ im Grunde zu bedauern scheint, sind die Zinsvorteile der Raiffeisenkassen. Um eine Angleichung an diejenigen der Kantonalbank zu erreichen (und damit die Zugkraft der Raiffeisenkassen zu schmälern) gibt er den Raiffeisenkassen den Rat, die nach seiner Auffassung (offenbar mehr nach derjenigen seines Gewährsmannes) zu bescheidenen Reserven in verstärktem Maße zu äufnen, und zu diesem Zwecke die Schuldnerzinsen zu erhöhen; eine Anregung, die in Raiffeisenkreisen kaum mehr als ein mitleidiges Lächeln hervorrufen wird. Er glaubt auch, daß die weitere Entwicklung der Raiffeisenkassen erhöhten Ankosten rufen und damit eine Zinserhöhung mit großer Wahrscheinlichkeit eintreten werde. Auch hier mag der Wunsch Vater des Gedankens sein; wer aber das Raiffeisensystem kennt, der weiß, daß ihre von Jahr zu Jahr steigenden Reserfonds zinsen zur Schuldzinsverbilligung benützt werden, und so mit der Zeit die bei den st. gallischen Kassen teilweise heute schon weniger als 1% betragende Zinsmarge noch mehr verringert werden kann.

Als Grund besonderer Befürwortung der Kantonalbank wird die Sorge um die Staatsfinanzen, bezw. um die Zuschüsse des kantonalen Institutes an die Staatskasse erwähnt. Gewiß kommt der Kantonalbank nach dieser Richtung wesentliche Bedeutung zu, wenn wir sie auch nicht wie der Verfasser der Artikelferie in überschwänglicher Art als Trägerin des geistigen und materiellen Fortschrittes und als alleinige Schrittmacherin einer bessern Zukunft betrachten, so wenig wie die Raiffeisenkassen ähnliche Alleinverdienste beanspruchen. Sicherlich ist die Kantonalbank ein durchaus unentbehrliches Glied der st. gallischen Volkswirtschaft und wird dies auch in Zukunft bleiben. Daß sie aber die ihr zugeordneten Aufgaben trotz Bestehen der Raiffeisenkassen in steigendem Maße zu erfüllen vermochte, geht aus den Jahreszuschüssen an den Staat hervor, die sich seit 1923 um 280,000 Fr. gesteigert haben. Ähnlich wie im Thurgau zeigen auch die Entwicklungszahlen den gewaltigen Abstand zwischen den Raiffeisenkassen und der Kantonalbank in den letzten 5 Jahren.

Jahr	Bilanzsumme der Reserven der		Bilanzsumme der Reserven der	
	Kantonalbank	Kantonalbank	Raiffeisenkassen	Raiffeisenkassen
		in Millionen Fr.		
1923	331	9,8	46	1,0
1924	342	10,2	50	1,2
1925	368	11,0	54	1,4
1926	383	11,4	58	1,6
1927	393	11,8	63	1,8

Den Schweizerischen Raiffeisenkassen im gesamten ist heute nach bald 30jähriger Tätigkeit erst 1% aller bei Schweizerischen Geldinstituten angelegten Gelder anvertraut. Ihr Einlegerkreis rekrutiert sich fast ausschließlich aus mittlern und untern Schichten des Landvolkes, bei dem bekanntlich die großen Kapitalien gar nicht vertreten sind. Deshalb und besonders weil dem Staatsinstitut naturgemäß stets eine ganz besondere Zugkraft innewohnen wird, ist die Behauptung, die Raiffeisenkassen könnten je einmal eine Gefahr für die Staatsbanken werden, höchst müßig und kann nur als ein nicht ernst zu nehmendes *D r u c k m i t t e l* bewertet werden, um das Landvolk vor einer weiteren Förderung der ebenfalls in hervorragender Weise in seinem Interesse arbeitenden Raiffeisenkassen abzuhalten.

Die Praxis hat bewiesen, daß bei gutem Willen ein ruhiges Nebeneinanderarbeiten von Kantonalbanken und Raiffeisenkassen durchaus möglich ist, ja die letzteren die ersteren trefflich zu ergänzen in der Lage sind. Dieser in Raiffeisenkreisen vorherrschenden Auffassung ist auch seit Jahren dadurch Ausdruck gegeben worden, daß vorübergehend überschüssige Gelder der Zentralkasse der Raiffeisenkassen mit Vorliebe den kantonalen Instituten zugewiesen worden sind, dem Leitmotiv somit auch die praktische Tat gefolgt ist. Und so soll es bleiben, wenn die aufrichtige Absicht der Raiffeisenkreise andererseits die gebührende Würdigung findet.

Die Wiederbelebung der Spartätigkeit in Deutschland.

In der Oktobernummer 1928 des noch von Vater Raiffeisen gegründeten „Landw. Genossenschaftsblattes“ gibt Dr. Krebs einen interessanten Einblick in das Wiederaufleben der Spartätigkeit bei den ländlichen Kreditgenossenschaften Deutschlands seit der Stabilisierung der deutschen Währung.

Daraus und aus den Vergleichen mit den Vorkriegsziffern spricht vor allem ein kräftiger Anfang zum Wiederaufstieg der deutschen Volkswirtschaft, an dem wir zwar nie geweifelt haben, aber auch ein überraschendes Wiedererwachen des Sparsinns, das umso bemerkenswerter ist, als die erst 5 Jahre zurückliegende Inflation die Ersparnisse von Jahrzehnten vernichtet und bis tief in ländliche Kreise hinein den Sparsinn ertötet hat. Man findet die Tatsache, daß die Not eigentlich die stärkste Triebfeder wirtschaftlichen Handelns ist, in den angeführten Zahlen trefflich bestätigt und freut sich auch, daß mit dem Aufblühen der Spartätigkeit unwillkürlich ein starker Schutzwall gegen die Demoralisierung aufgestellt wird, wie sie jede Nachkriegsperiode mehr oder weniger im Gefolge hatte. Darüber hinaus ist aber auch das Anwachsen der Spargelder deshalb bedeutungsvoll, weil es eine unverkennbare Stärkung der Wirtschaft darstellt, den Landeskredit und das allgemeine Vertrauen mächtig stärkt, nach und nach zu einer finanziellen Unabhängigkeit vom Ausland führt und die Befürchtungen vor einem zweiten Zusammenbruch der Währung endgültig ins Reich der Fabeln verweist.

Das Anwachsen der Spartkapitalien in den deutschen landw. Kreditgenossenschaften ist nicht zuletzt eine Frucht jahrelanger gewaltiger Anstrengungen der Verbände, die nichts unversucht ließen, um den fast völlig ertöteten Sparsinn wieder zu wecken und so mächtig zum Wiederaufstieg der deutschen Volkswirtschaft beizutragen. Und immer neu ertönt der Ruf „Weiter sparen“, wir müssen aus der Schuldknechtschaft des Auslandes herauskommen, der Selbuz zur Werbung von Spargeldern muß fortgesetzt werden, Kleinspareinrichtungen her, Sparwerbepostenpläne, Heimsparkassen, Sparwerbepostkarten, Plakate, Broschüren werden empfohlen, sodaß man sich unwillkürlich sagt: „Und wenn auch die Kriegsfolgen turmhoch auf dem deutschen Volke lasten, es muß es wird doch Frühling werden“.

Die Bewegungen in den Spareinlagen der rund 20,000 ländlichen Kreditgenossenschaften Deutschlands ergeben folgendes Bild:

Jahr	Bestand in Millionen Mark	Durchschnittsguthaben	
		pro Kasse Mark	pro Mitglied Mark
1900	448,1	51,541	630
1910	1980,5	134,362	1371
1913	2410,5	152,274	1518
1924 (1. Jahr nach der Inflation)	156,5	8,484	81
1926	732,6	38,392	351
1928 (30. 6.)	1119,8	58,955	540

Die relative sowohl, wie die absolute Zunahme der Spargelder zeigt, daß in den ersten Jahren nach der Inflation eine wesentlich intensivere Spartätigkeit eingesetzt hat als vor dem Krieg, denn es betrug:

Jahr	Gesamtzuwachs Mark	pro Kasse Mark
1911	153,1 Millionen	6,747
1913	136,3	6,472
1925	251,5	13,636
1927	234,2	12,412

Wenn auch die geringere jetzige Kaufkraft des Geldes gegenüber 1913 in Betracht zu ziehen ist, muß andererseits berücksichtigt werden, daß die heutige deutsche Volkswirtschaft unter weit ungünstigeren Bedingungen arbeitet als damals, Kriegs- und Inflationschäden zu reparieren, Reparationskosten zu tragen hat und um die Kolonien und volkswirtschaftlich bedeutsame Gebiete geschmälert ist. Schon auf Ende 1928 wird bei den Spareinlagen die Hälfte des Vorkriegsstandes erreicht, ja in wenig Jahren der Bestand von 1913 überholt sein. Erst dann wird man näher ermaßen können, welche Bedeutung gut ausgebauten genossenschaftliche Spar- und Kreditorganisationen mit einem weitverzweigten Netz örtlicher Zweigstellen nicht nur für die beteiligte Landbevölkerung, sondern für das ganze Land haben können. Eines steht wohl schon heute fest, nämlich daß die deutsche Landwirtschaft nur dank ihrem wohlausgebauten genossenschaftlichen Kreditwesen so überraschende Fortschritte auf dem Wege des Wiederaufbaues zu verzeichnen hat. Sie bilden eine gewaltige Triebkraft und tief prägen sie ein das Bewußtsein:

Sonne und Regen fördern die Frucht,
Sleiß und Sparsamkeit den Wohlstand!

Fehler in der Landwirtschaft.

Die unter dieser Ueberschrift in Nr. 12/1928 des „Raiffeisenboote“ gemachten Ausführungen unseres verehrten, behrten „H“-Korrespondenten haben einen Veteranen aus dem Leserkreis zu nachstehenden Äußerungen veranlaßt, denen wir umso lieber Raum gewähren, als Ansichten und Urteile erfahrener Männer aus der Praxis stets von besonderer Bedeutung sind. Unser Einsender schreibt:

Ich stehe im 74. Lebensjahre und bin in ganz bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, kannte aber nicht die Kost, die der Herr H-Korrespondent vorschlägt, sondern diese bestand aus Haseremus, Kartoffeln und Milch, letztere zur Hälfte abgerahmt.

Wenn aber heute der größere Bauer Dienstboten halten muß, dann möchte ich fragen, wie viel Wechsel er haben müßte, wenn er ihnen die vorgeschlagene Kost reichen würde. Wir haben in unserem Betriebe einen Knecht schon über zehn Jahre, aber dieser hätte sich schon lange bedankt, bei der vorgeschlagenen Kost arbeiten zu müssen; übrigens, wenn das Affekuranzfleisch bei einer größeren Viehhaltung richtig verwendet wird, glaube ich kaum, daß ein Viertel am Fleischkonsum erspart werden könnte.

Was die Kleidung und den weiblichen Luxus anbelangt, wären jedenfalls viele Bauernsöhne dankbar, wenn ihnen jemand anständige und sparsame Töchter vermitteln könnte, denn trotz Luxus und besserer Kost hält es schwer, in einen Güterbetrieb eine passende Frau zu finden. Und warum? Die meisten Bauerntöchter sagen: wir haben es viel schöner und bequemer, wenn wir einen Angestellten heiraten, statt einen Dreckschmied; denn jetzt wird bei der Jugend soviel als möglich darauf getrachtet, sich möglichst bequem und mühelos besser zu stellen.

Was das Bauernwesen anbelangt, möchte ich den Einsender beneiden, wenn er in der glücklichen Lage ist, Handwerker im sogenannten kleinen Tagelohn zu erhalten. Bei uns kommen die Handwerker höchstens im großen Tagelohn und wollen, wenn immer möglich, das Material liefern, oder verlangen Akkordarbeit.

Ich bin auch der Auffassung, die jetzige Generation dürfte sich im allgemeinen mehr der Einfachheit befleißigen, aber daß nur dem Landwirt Mangel an Sparsinn vorgeworfen wird, verstehe ich nicht recht, denn jeder Bauer, welcher nebst seinem Auskommen noch etwas erübrigen will, muß sich mehr einschränken, als jede andere Erwerbsgruppe. Das größte Krebsübel, welches nach meiner Meinung noch vielen Landwirten anhaftet, ist, daß sie sich keiner Organisation anschließen, in der Meinung, sie seien gescheiter als alle anderen, während sonst alle Erwerbsgruppen, vom einfachen Arbeiter bis zum Millionär, sich vereinigen, um sich dadurch besser zu stellen. Einen strikten Beweis haben wir bei der Käseorganisation. Obwohl wir durch die Vereinigung der Milchverbände, der Käser, der Käsehändler und die Gründung der Käseunion schon viele Jahre einen höheren Milchpreis erzielen, haben wir leider Gesellschaften, welche unserer Organisation den Rücken gekehrt haben, und zwar nur auf Anraten einiger kleiner Glückmacher, welche sich bereichern wollen, aber ja nicht im allgemeinen Interesse der Landwirtschaft zu handeln gewillt sind.

Ebenso haben wir es mit der Beteiligung an den Raiffeisenkassen. Viele Landwirte vertrauen ihr Geld keiner solchen Kasse an, wo sie selbst beteiligt sind, sondern vergraben es oft in Institute, welche marktstreuerisch größere Zinsen versprechen und dann eines schönen Tages Bankrott machen. Würden unsere Bauern nur einigermaßen Disziplin halten wie andere Berufsgruppen, es müßte um vieles besser stehen, und es könnte die Landwirtschaft die Früchte ihrer Arbeit in viel größerem Maße selbst einheimen.

Bergwinter im entlegenen Hochtal.

Anmerkung der Red. Einem Ansuchen Folge gebend, hat Hr Lehrer S ä s s l i, Kassier der vorigen Jahr gegründeten Darlehenskasse G a b m e n (Berne Oberland), in freundlicher Weise nachstehendes Genrebildchen entworfen, das nicht nur mit dem Bergwinter vertraut macht, sondern auch einen Beitrag zum aktuellen Kapitel der „Entvölkerung der Bergtäler“ liefert.

Grandiose Schneemassen lagern im entlegenen Gadmentälchen, und seit 1908 sind nie solch gewaltige Schneelasten auf einmal niedergewirbelt wie anfangs Dezember 1928. Das ganze Tal fühlte denn auch dies außergewöhnliche Schneetreiben. Das innere Tal (1207 Meter hoch) war einige Tage gänzlich von der Außenwelt abgeschlossen, sogar das Telefon streifte.

Viele Schulkinder konnten bis zehn Tage lang die Schule nicht besuchen, in Folge der Lawinengefahr und des 150—2 Meter hohen Schnees. Nach Aufhören der Schneestürme mußten die Angehörigen die weiten Wege und Stege wieder bahnen, um den Kindern den Schulbesuch wieder zu ermöglichen.

Lawinen fuhren, Verderben bringend, zu Tale und hauptsächlich Obermatt erlebte fürchterliche Augenblicke, als die Merlaui orkanartig über das Dörfchen hinwegdonnerte, es in graufige Finsternis hüllte und alles bis in die Grundfesten erschütterte.

Auf allen Seiten der Berggründen und Abhänge befinden sich noch riesige Massen Schnees und bei schlimmem Wetter ist das ganze Tälchen bedroht. Schon letztes Jahr verwüsteten in nie dagewesener Weise Lawinen und Wildbäche von zu äußerst bis zu hinterst große Strecken Kulturlandes, und für Linderung des verursachten Schadens spürten bis jetzt alle Betroffenen nichts, und dennoch bleiben die Abgaben und Steuern gleich hoch.

Solche Schäden spürt auch der ökonomisch besser Gestellte, und bei Wiederholungen zahlt der Mann 2—3 mal sein an und für sich teures Land, da es sonst schon hart und karg im Geben.

Die Bevölkerung hat daher einen harten Daseinstampf. Regelmäßige Verdienstgelegenheiten fehlen im Tale, und die Viehzucht mit den sinkenden Preisen vermag allein die Lasten nicht zu tragen, zumal die Steuern und Abgaben zu hoch, die Betriebsverhältnisse infolge der Landzerstückelung zeitraubend und recht beschwerlich sind, weil auch die Wegverhältnisse der natürlichen Hindernisse wegen sehr primitive sind und bessere Wege nur mit unerwünschten Kosten erstellt werden könnten. So ist der Bauer gezwungen, fast auf jedem Stück Land ein Gebäude zu unterhalten, und totes Kapital bringt keine Rente.

Angeheuer schwer und hart und lange ist jede Arbeit, denn Maschinen fehlen gänzlich, und gewöhnlich ist der Mensch selber Zug- und

Laftier. Was die Leute alles entbehren müssen, wollen wir gar nicht aufzählen. Erleichterungen würden Zinsermäßigung und S i s t e r u n g d e r S t a a t s s t e u e r n *) bringen für dieses winterlich hochgelegene Aptsälchen, wovon viele Gegenden deselben über drei Monate die Sonne nicht mehr haben, und der Winter oft über 7 Monate dauert.

Die Abwanderung ist deshalb im Gadmmentale groß. 1887 waren 787 Einwohner, heute noch 450, und diese wohnen zerstreut in verchiedenen Weilern. Die Gemeinde hat drei Schulhäuser, in Gadmnen, Fuhren und Mühlestalben und deshalb sind auch die Schullasten drückend. Interessant sind auch in dieser Beziehung die Rückgänge der Kinderzahl. Der Schulkreis Mühlestalben, der viel größer geworden, zählte 1905/06 62 Schulkinder, heute noch 29. Fuhren zu gleichen Zeiten 48, heute 13, und Gadmnen 56, heute 25 Kinder.

Der äußerste Weiler Hopflauenen ist drei Stunden vom oberstgelegenen Weiler Obermatt entfernt und Gadmnen von Innertkirchen ebenfalls drei Stunden.

Nach all dem braucht man sich über die große Abwanderung nicht zu verwundern. Wer nur den Sommer hindurch einmal das wunderschöne Tälchen durchwandert, der sieht die harte, schwere Arbeit der Bewohner nicht, und kennt nicht die Entbehrungen und Gefahren, die alle Bewohner durchmachen müssen. Er sieht nur die Schönheit des Tales und die abwechslungsreichen Annehmlichkeiten deselben. — Die Bewohner aber sind einfach in Sitte und Gebräuchen, in Kleidung und Nahrung, und trotzdem oft zufriedener als diejenigen bei ägyptischen Fleischstöpsen und Kinovergnügen.

*) Anmerk. der Red.: Völlige Aufhebung der Grundsteuer des Staates ist hier bringend und vollauf gerechtfertigt.

Vorsicht.

Die Treuhand und Bankinstitut A.-G. Basel macht in der letzten Zeit wieder Propaganda für 7½% Obligationen, auf fünf Jahre fest, und zwar, wie sie behauptet, „zur Durchführung einer außerordentlichen, für sie sehr vorteilhaften Transaktion“. Die Schweizerische Bankiervereinigung hält es für ihre Pflicht, das Publikum erneut darauf hinzuweisen, daß die Treuhand und Bankinstitut A.-G. nur über geringes eigenes Kapital verfügt, wohl aber in größerem Umfange fremde Gelder für ihren Betrieb sucht, und daß sie mit diesen Geldern offenbar spekulative Geschäfte finanzieren will, die schwerlich in den Rahmen ihres Geschäftszweckes gehören dürften.

Zum Nachdenken.

Du sollst in guten Tagen die bösen auch bemessen
Und in den bösen Tagen die guten nicht vergessen;
So kann im Glücke nie dich Uebermut erreichen,
Noch in Verlassenheit die Schwermut je beschleichen.

B. Obermann.

Aus unserer Bewegung.

Aeschi (Solothurn). Jubiläumsversammlung. * Das stattliche Dorf Aeschi bei Herzogenbuchsee, dessen Kirche weithin ins Land hinaus grüßt, feierte am Sonntag, den 3. Februar 1929 in einfachem und würdigem Rahmen den 25jährigen Bestand der örtlichen Raiffeisenkasse. Sehr zahlreich waren nicht nur die Mitglieder sondern auch weitere Kreise der Bevölkerung im beschrifteten Saale des „Kreuz“ versammelt. Ein reichhaltiges Festprogramm fand unter der Leitung des Tagespräsidenten, Herrn Misteli (Sohn des Gründer-Präsidenten), die prompte Abwicklung. Die Hauptsache war die Vorlage der 25. Jahresrechnung mit ergänzenden Erläuterungen vom Kassier, Hrn. Pfr. Cortier. Der Jahresumsatz hatte wieder eine halbe Million überschritten und die Einlagen erreichten die ansehnliche Summe von Fr. 437.000. Recht erfreulich entwickelt ist vor allem die Sparkassa, die 376 Einleger mit einem Guthaben von Franken 315.000. — aufweist. Dieser wichtige Zweig sollte auch in der Folge jeberzeit besonders gepflegt werden. In 110 Posten sind Darlehen und Kredite an die Mitglieder ausgeliehen zu durchwegs vorteilhaften Bedingungen. Die eigene Verwaltung der Gelder in der Gemeinde selbst erbrachte in den ersten 25 Jahren einen Reservefonds von Fr. 20.860.30.

In einem speziellen Jubiläumsberichte ist die bisherige Arbeit der eigenen Kassa trefflich dargestellt, und es werden auch die Verdienste derjenigen Männer von Vorstand und Aufsichtsrat dankbar gewürdigt, die teilweise seit Anfang dem gemeinnützigen Unternehmen mit Rat und Tat

beigestanden sind. Ein besonderes Wort der Dankbarkeit verdient auch der langjährige Kassier, Hr. Pfr. Cottier, der die viele und oft undantbare Arbeit mit idealer Begeisterung für die große Sache erledigt.

Unter seiner Leitung wurde am Festanlasse das Theaterstücklein: „Raiffeisen hilft“ von geübten Spielern in lebenswarmer Weise wiedergegeben. Der patriotische Wert der genossenschaftlichen Selbsthilfe für den in Not geratenen Landwirt kommt in diesem Bühnenstück gut zur Darstellung. Hr. Nestor Bücheler, Vertreter des Zentralverbandes, konnte in seiner kurzen zwischenaktlichen Ansprache das Motiv des Spieles verwenden, um die zeitgemäße Bedeutung der Raiffeisenarbeit hervorzuheben und um der Kassa Aeschi und ihren Organen im Namen der schweizerischen Raiffeisenorganisation Glück zu wünschen zu den bisherigen Erfolgen und zu einer weiteren erfpriechlichen Tätigkeit.

Sinnige Heimatlieder des Männerchores umrahmten die Feier. Auch das gefellige Vespermahl fehlte nicht, um den Teilnehmern möglichst bleibende Erinnerungen zugeben. Möge Aeschi auch in der Folge für die Raiffeisenideen ein fruchtbares Gebiet bleiben.

Dozwil (Burg.). Sonntag, den 27. Jan. a. c. versammelten sich die Mitglieder der Darlehenskasse Dozwil und Umgebung im „Landhaus“ Dozwil zur 6. ordentlichen Generalversammlung. Obwohl eine große Anzahl Mitglieder anderweitig in Anspruch genommen war, darf der Besuch der diesjährigen Versammlung wiederum als sehr gut bezeichnet werden.

Leider war der unermüdlige Präsident, Herr Reinhard Schoop, der am 24. ds. seinen 70. Geburtstag feierte, krankheits halber verhindert, die Versammlung zu leiten. An dessen Stelle amtierte der Vizepräsident.

Die in allen Teilen günstig lautende Rechnung und Bilanz pro 1928 wurde ohne Diskussion genehmigt. Während sich der Umsatz im verfloffenen Jahr auf rund zwei Millionen Franken bezieht, ist die Bilanz auf Fr. 677.000. — gestiegen. Der Reservefonds erhöht sich durch den Reingewinn pro 1928 im Betrage von Fr. 1.751.97 auf total Fr. 6.245.88. Die Fr. 172.000. — Spareinlagen verteilen sich auf 230 Sparhefte, während die Obligationen- und Depositenanlagen mit Fr. 262.000. — zu Buche stehen. Die Mitgliederzahl ist auf 135 angewachsen.

Die statutenmäßig in Ausstand getretenen zwei Mitglieder des Vorstandes wurden fast einstimmig wieder bestätigt, ebenso ein Mitglied des Aufsichtsrates. Da Herr Notar Häberlin als Aufsichtsrat eine Wiederwahl ablehnte, wurde an dessen Stelle Herr Fritz Schmid, Schiffmeister in Rezwil, mit großem Mehr gewählt. Die eifrige Kassierin wurde in ihrem Amte ebenfalls bestätigt.

(Dem vielverdienten Präsidenten, Herr R. Schoop, herzliche Gratulation zu seinem 70. Geburtstag. Die Red.).

Magdenau (St. Gallen). (Eing.) Dienstag, 29. Jan., tagte im „Löwen“ in Wolferswil die ordentliche Generalversammlung der Darlehenskasse Magdenau. Die vorher vom Vorstand und Aufsichtsrat eingehend geprüfte und vom Verbandsrevisor eingesehene Jahresrechnung pro 1928 fand einstimmige Genehmigung unter bester Verbankung an den Herrn Kassier D. Hugentobler für seine äußerst gewissenhafte, exakte Rechnungs- und Kassaführung. Der Geschäftsbericht des Vorstandes, wie der Jahresbericht des Aufsichtsrates gaben der freudigen Genugtuung Ausdruck, daß unser noch junges, ländliches Geldinstitut von Jahr zu Jahr immer mehr an Zutrauen und Sympathie bei unserer Bevölkerung gewinnt. Der Totalumsatz hat zum ersten Mal ein Million Fr. überschritten. Die vielen Spareinlagen legen ein bestes Zeugnis ab für den anerkanntswerten Sparsinn der Einwohnerschaft in Befolgung des Sprüchleins: Spare in der Zeit, so hast du in der Not. Die respektable Höhe der gewährten Darlehen zeigt, daß unsere Kasse gemäß ihrem Stiftungszweck manch geplagtem Landwirte unter möglichst günstigen Bedingungen zu helfen gesucht, wozu eine Raiffeisenkasse gegenüber andern Banken eher in der Lage ist, weil ihre Organe in uneigennützig Weise zumeist ohne jedes Entgelt arbeiten und sie nicht an Aktionäre Dividenden ausschüttet. Möge unsere Kasse als gemeinnützige, sozial wohltätig wirkende Institution auch weiterhin kräftig blühen und gedeihen zum Wohle und Segen unserer ganzen Gemeinde und deren Bevölkerung! Hr.

Unt.-Siggenthal (Aarg.). Sonntag, 27. Jan. 1929, versammelten sich 83 der 117 eingeschriebenen Mitglieder unserer Darlehenskasse zur Entgegennahme der Jahresrechnung pro 1928, welches Jahr wieder ein solches schönster Weiterentwicklung für unser Institut bedeutet. Trotz der teilweise Mifßernte in der Landwirtschaft war es andererseits dem guten Geschäftsgang der Industrie zu verdanken, daß unser erzielter Umsatz auf Fr. 775.000 angewachsen ist, was einer Vermehrung von rund 172.000 Fr. entspricht. Auch ist der Einlagebestand um über 70.000 Fr. gestiegen und beträgt zurzeit Fr. 504.651. — Dank des guten Rufes, welche die Raiffeisenkassen genießen, nicht zuletzt aber auch der guten Geschäftsführung unseres Kassiers Herrn Lehrer Mühlebach wegen hat sich auch unser Kundenkreis im verfloffenen Jahr bedeutend vermehrt und die Zahl der Geschäftsfälle ist um 239 auf 1473 gestiegen. Es konnten 9 neue Mitglieder

gewonnen werden. Der Reingewinn erlaubt die Anteilscheine mit dem maximalen Zinsfuß von 5 Prozent zu verzinsen und Fr. 1281.— dem Reserverfonds zuzuweisen. Wenn derselbe auch in Anbetracht des großen Raiffeisenverkehrs sich als bescheiden herausnimmt, so ist zu bedenken, daß wir schon mit Halbjahreswende den Zinsfuß für 1. und 2. Hypotheken auf 5 Prozent bzw. auf 5½ Prozent ermäßigten, trotzdem wir für Obligationen immer noch 5 Prozent Zins bezahlten.

Jedem neugeborenen Kind unserer Rassenmitglieder, werden wir ab 1. Januar 1929 eine Gratis-Spareinlage von fünf Franken verabsolgen, eine Neuerung, die gewiß von jedem Mitglied mit Freuden aufgenommen wird.

Diskussionslos werden Jahresbericht, Rechnung und Bilanz einstimmig gutgeheißen unter Verdankung an Kassier und Vorstand. Die in Wiederwahl kommenden Behörden: Kassier Lehrer Mühlbach, Otto Müller, Brunnenmeister, Friedrich Umbricht, Gemeinderat, und Beier Fritz, Maurer, welche sich in verbandenswerter Weise wieder zur Verfügung stellten, werden nahezu einstimmig für weitere vier Jahre im Amte bestätigt. Die allgemeine Umfrage benützt Aufsichtsratspräsident Keller Paul, um den „Raiffeisenboten“, welcher von unserer Kasse bezahlt wird, den Mitgliedern wärmstens zu empfehlen; und es haben sich eine schöne Anzahl dafür einschreiben lassen. Nach einstündiger Verhandlungen konnte der Vorsitzende, Statthalter Engelbert Umbricht, die Versammlung schließen und der Kassier die Besucher mit dem blanken Taler in der Hand verabschieden. J. K.

Littau (Luzern). Rassenpräsident Leo Waldbogel †. In der Morgenröthe des 25. Jan. starb in Littau nach nur zweitägiger Krankheit Rassenpräsident Leo Waldbogel, in seinem 47. Altersjahre. Mitten aus einer überaus fleißigen und tüchtigen Arbeit heraus hat der kalte, unbittliche Tod einen der Wägsten und Besten der Gemeinde in der Vollkraft der Jahre dahingerafft, eine schmerzliche Lücke zurücklassend. Nach einer guten Schulbildung und Vorkurszeit längere Zeit auf einem Privatbankgeschäft und einer Versicherungsagentur in Stellung, war der Verstorbene nun seit 11 Jahren als Kassier und Bureauchef beim Verband zentral-schweizerischer Milchverwertungs-Genossenschaften in Luzern tätig. Mit größter Ruhe und Sicherheit waltete er seines Amtes in stets höflicher und zuvorkommender Weise, nicht nur als trockener Schalterbeamter, sondern als Freund der Landwirtschaft jedem ein gutes Wort und einen klugen Rat gebend, der sich an ihn wandte. Als gewissenhafter und gewandter Beamter genoss er auch mit Recht das schrankenlose Vertrauen der Behörden des Milchverbandes.

Auch seiner Gemeinde diente Waldbogel in uneigennütziger und vorbildlicher Weise. So wurde ihm das Amt eines Kirchmeiers übertragen, er war tätig als Mitglied der Schulpflege, er war der Rechnungsführer der landwirtschaftlichen Genossenschaft und er beteiligte sich in verschiedenen Vereinen als guter Sänger und Freund einer guten Unterhaltung. — Besonders Dank verdient der Verstorbene als musterergültiger Präsident der Darlehensklasse Littau. Er war einer der ersten Veranlasser und Förderer des Zustandekommens der Raiffeisenkasse und ist bei deren Gründung im Jahre 1906 als Vorstandspräsident an deren Spitze getreten. Und seither ist er als überzeugter Freund der Raiffeisenkasse der Darlehensklasse treu geblieben und hat als Präsident nun 23 Jahre lang eine bedeutende Arbeit geleistet. Getreu den Vorschriften hat er Monat für Monat die Rassenbücher einer genauen Prüfung unterzogen, er hat die Kreditgeschäfte zuverlässig und wohlwollend geprüft und vorbereitet und durch seine gewissenhafte Tätigkeit als Präsident das Ansehen und Zutrauen zur Kasse gefördert und befestigt. Geradezu musterergültig und mit einem weiten Blick fürs Allgemeine waren seine Jahresberichte. Auch der Ausbreitung der Raiffeisenbewegung suchte er eifrig zu dienen. Seit der Gründung des zentral-schweizerischen Unterverbandes der Raiffeisenkassen war Rassenpräsident Waldbogel ein fleißiger Besucher von dessen Versammlungen. Vier Jahre lang, von 1923 bis 1926, war er auch Mitglied des Unterverbands-Vorstandes und hat als Aktuar jeweilen ganz vorzügliche Protokolle erstellt. Ganz besonders freute er sich der weiteren Ausbreitung der Raiffeisenidee, für die er treu und zielbewußt und erfolgreich seine Mitarbeit leistete.

Ein überaus großes Leichengeleitete, wie es Littau wohl noch nie gesehen, begleitete den Verstorbenen am 28. Januar auf seinem letzten Gange. In einer tiefempfindlichen Grabrede würdigte Dr. Erziehungsrat Elmiger die großen Verdienste von Leo Waldbogel für die Gemeinde und Öffentlichkeit. Das Gefühl, andern Dienste erwiesen zu haben, das war die innere Befriedigung des Dahingegangenen. Ehre seinem Andenken, Gott lohne ihm sein edles Werk! Dr. St.

Muotathal (Schwyz). (Engel.) Die blühende Darlehensklasse unserer weltentlegenen, weitverzweigten Peggemeinde bewältigte pro 1928 in rund 3800 Bucheintragen einen Umsatz von nahezu 2½ Millionen Franken und erreichte die Bilanzsumme von 1.315.000 Fr.— was die erfreuliche Vermehrung der einbezahnten Gelder von 115.000 Fr. ergibt.

Aus dem Bestreben, den Einlegern ¼—½ Prozent mehr Zins zu vergüten als die Kantonalbank und von den Schuldnern ¼ Prozent weni-

ger zu fordern, resultiert eine äußerst geringe Zinsspannung, die bei ca. der Hälfte der anvertrauten Gelder nur ½ Prozent beträgt. Dank sehr bescheidenen nur ca. ¼ Prozent der Bilanzsumme ausmachenden Unkosten und 27.000 Fr. mitarbeitenden Reserven war es möglich, bei einem durchgehenden Schuldenzins von 5 Prozent netto noch 3400 Fr. Gewinn herauszuwirtschaften.

Ein Vergleich mit den Zinsenkonditionen der Bankinstitute unserer näheren Nachbarschaft führt zu dem beachtenswerten Ergebnis, daß unsern Einlegern einzig pro 1928 ein Mehr an Zinsen von 3600 Fr. zuzumachen und den Schuldnern eine Zinsausgabe von 2400 Fr. erspart wurde. Somit ein Jahresvorschlag von 6000 Fr., was gar nicht zu verachten ist. Noch günstiger für die Schuldner ergibt sich ein Vergleich mit den Privatbanken, indem sich in diesem Falle eine Zins-Differenz einzig für sie von 9400 Fr. ergibt. Zieht man diese Zahlen in Betracht, so darf man wirklich fragen: „Seht ihr jetzt, was für Vorteile ihr an eurer eigenen Dorfbank besitzt?“

In 12 Sitzungen erlebte der Vorstand 130 Gesuche, während der Aufsichtsrat in vier Sitzungen die Geschäftsführung von Kassier und Vorstand überprüfte. Zweimal machte der Präsident mit einem weiteren Mitgliede des Vorstandes beim Kassier unangemeldet Kassasturz, wobei jedesmal völlige Meber einstimmung des Kassafalbes mit den Büchern konstatiert werden konnte.

Gewissenhafte und vorsichtige Geschäftsführung, verbunden mit denkbar günstigen Zinsenkonditionen und zuvorkommender Bedienung aller Klienten, haben selbst die Erwartungen der Optimisten weit übertroffen und der Kasse stets genügend Gelder verschafft. So daß sie seit ihrem Bestande den Kredit des Verbandes nicht beanspruchen mußte.

In Muotathal weht echter Raiffeisengeist, das tun obige Ausführungen unzweifelhaft dar; möge es trotz gelegentlichen Anstürmen aus der Residenz nie anders kommen! Das bedeutendste Werk unseres unergelichen Gründers, des H. S. blischl. Kommissars Dr. A. Schmid selig wache und gebeibe fernerhin für alle Zeiten! Als geistiges Vermächtnis, das allen daran Beteiligten materiellen Segen bringt, wollen wir es treu hüten, damit es einst auch unsern Nachkommen zugute komme. Das gebe Gott!

Goldach (St. Gallen). Donnerstag, den 7. Februar 1929 versammelten sich die Mitglieder der Kasse in der „Kaseri“ zwecks Entgegennahme der abgeschlossenen Jahresrechnung 1928. Der Präsident, Herr Gemeinderat Rennhas gedachte ehrend der seit letzter ordentlicher Generalversammlung dahingegangenen Mitglieder: Herr Gustav Eichmann, Eigentümer, seit 1917 Mitglied der Verwaltungskommission, und Herrn Lehrer Alois Meßmer sel., früherer langjähriger Kassier der Darlehensklasse Waldbirch. Am Eröffnungswort des Vorsitzenden blieb auch nicht unerwähnt die imposante 25-jährige Raiffeisen-Jubiläumsgang vom 9. und 10. Juli verflorenen Jahres in St. Gallen. Die statutarischen Traktanden, mit teilweise Erneuerungswahlen, die in Wiederbestätigung der bisherigen Mandatinshaber ausfielen, fanden in zirka zwei Stunden ihre ruhige Erledigung.

Die anno 1910 von 22 Mann ins Leben gerufene Raiffeisenkasse von Goldach erfreut sich mit jedem abgeschlossenen Rechnungsjahre stetigen Wachstums und sichtlich sich mehrenden Zutrauens seitens der Bevölkerung. Den Beweis hiefür erzeigt die stets steigende Zunahme der ihr anvertrauten Gelder. An Spargeldern sind der Kasse anvertraut Fr. 372.529, Konto-Korrent-Gelder Fr. 241.645 und in Obligationen rund 500.000 Fr. Der Reserverfonds ist per 31. Dezember 1928 auf Fr. 29.746 angewachsen. Diesen Passivposten stehen gegenüber an Aktiven über eine Million Franken meist erstklassiger Titel auf Liegenschaften in den Gemarken unserer Gemeinde. Die Spareinlagen sind vorchriftsgemäß durch bestqualifizierte Hypothekartitel noch besonders sicher gestellt. Der Umsatz ist auf nahezu 3 Millionen Franken angewachsen. Erfreulicherweise muß auch konstatiert werden, daß wir gar keine ausstehende Schuldnerzinsen und seit Bestehen der Kasse gar keine Verluste zu verzeichnen haben. — Weiteres Gedeihen der Darlehensklasse von Goldach! Sch.

Dufnang (Thurgau). * In der ordentlichen Generalversammlung vom 20. Januar, die unter dem Vorsitz von Herrn Präsident Kaiser, Hadenberg, tagte, nahmen die Mitglieder mit Befriedigung vom guten Geschäftsgang und der erfreulichen Weiterentwicklung unseres Institutes im verflorenen Jahre Kenntnis. Durch einen Einlagenzuwachs von 88.000 Franken hat die Bilanzsumme erstmals 1 Million Franken überschritten, während der Umsatz rund 2 Millionen Fr. erreichte und die Reserven durch die diesjährige Zuweisung von Fr. 4.488.85 am Schlusse des 12. Geschäftsjahres Fr. 30.000.— überschritten haben. Im Geschäftsbericht gedachte der Präsident der Wirtschaftslage des verflorenen Jahres, des prächtig verlaufenen Verbandjubiläums mit den inhaltsreichen und für das Raiffeisenwesen bedeutungsvollen Reden der Präsidenten des National- und Ständerates, richtete auch Worte an jene Mitglieder, bei denen die genossenschaftliche Treue noch nicht in Gleich-

und Blut übergegangen ist, und schloß seine Ausführungen mit einem besondern Dank an den Kassier, Herrn Brühwiler, der stets für prompte Rechnungsablage besorgt ist. Eine kleine Statutenrevision, die den mit unserer Gemeinde in engster wirtschaftlicher Beziehung stehenden St. gallischen Weiler „Schönau“ in den Geschäftskreis einbezieht, wurde genehmigt und die in Ausstand gekommenen bisherigen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder in ihrem Amte bestätigt. So dürfte unsere Kasse nach menschlicher Voraussicht wieder ruhig und sicher vorwärts marschieren zum Wohl und Gedeihen hiesiger Gegend und des Gesamtverbandes.

Saldi = Bilanz des Verbandes Schweizerischer Darlehenskassen per 31. Dezember 1928.

(Vor der Gewinn-Verteilung.)

	Aktiven		Passiven	
	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
Kassa, Postcheck und Nationalbank Girokonto	209,490.49			
Banken	3,472,935.35		410,657.11	
Portefeuille	3,704,172.05			
Konto-Korrent	8,237,993.45		10,461,504.15	
Hyp.-Debitoren	1,825,620.67			
Kreditoren (Dépôtfonti)			8,061,895.25	
Depositengehaber			861,188.25	
Obligationen			2,539,800.—	
Wertschriften	6,983,411.—			
Obligationen-Zinsen			23,950.50	
Fremde Coupons	12,767.40			
Bücher und Schriften	4,616.72			
Mobilien	1.—			
Geschäftsanteile, einbezahlt			1,550,000.—	
Reserven			300,000.—	
Lombard-Wechsel			205,000.—	
Tratten			16,394.10	
Gewinn- und Verlust-Konto			150,618.77	
Immobilien (Verbandsgebäude)	130,000.—			
Bilanzsumme Ende 1928	24,581,008.13		24,581,008.13	
Bilanzsumme Ende 1927	20,749,104.14		20,749,104.14	
Bilanzzunahme pro 1928	3,831,903.99		3,831,903.99	

Vorgezeichnete Gewinn-Verteilung:

	Fr.	Rp.
Geschäftsanteilszinsen 5% v. Fr. 1,500,000	75,000.—	
Einlage in die Reserven	60,000.—	
Abreibung am Verbandsgebäude	10,000.—	
Vortrag auf neue Rechnung	5,618.77	
	150,618.77	

Neue eidgenössische Kriegssteuer.

In den letzten Wochen sind die Taxationsformulare zur Erhebung der eidgenössischen Kriegssteuer für die dritte und wahrscheinlich letzte Steuerperiode 1929/32 mit der Aufforderung zum Versand gelangt, die Deklarationen innert 30 Tagen den kantonalen Steuerämtern frankiert einzusenden. Den Deklarationsformularen sind gedruckte Begleitungen beigelegt, und zwar mit besonderem Text, je nachdem es sich bei den Steuerpflichtigen um natürliche oder juristische Personen, bei letzteren um Aktiengesellschaften oder Genossenschaften handelt.

Dieser Kriegssteuer sind auch sämtliche Darlehenskassen unterworfen, die am 1. Januar 1929 bestanden haben, oder welche in den Jahren 1929—1932 gegründet werden. Um denselben die Erstellung der Steuerdeklarationen besonders zu erleichtern, hat der Verband als Ergänzung der offiziellen gedruckten Begleitung eine Mustervorlage ausgearbeitet und letzte Woche sämtlichen Kassieren zugestellt. Damit dürfte eine zuverlässige Ausfüllung und prompte Einreichung der Erklärungen ermöglicht sein. Den Deklarationen sind Abschriften der Bilanzen und Gewinn- und Verlustrechnungen der Jahre 1925 bis 1928 beizulegen, wozu die ebenfalls vom Verband in vier Exemplaren gelieferten Formulare benützt werden sollen.

Die dermalige Kriegssteuer setzt sich wiederum zusammen aus einer Vermögens- oder Kapitalsteuer und einer Einkommens- oder

Erwerbssteuer. Genossenschaftskapital und Reserven werden als Vermögen (was zwar bei Raiffeisengenossenschaften hinsichtlich des Geschäftsanteilkapitals nicht richtig ist) und der Reingewinn als Erwerb besteuert. Das am 1. Januar 1929 einbezahlte Genossenschaftskapital und die an diesem Tage bestandenen Reserven werden mit $2\frac{1}{2}\%$, das nicht einbezahlte Genossenschaftskapital (die noch einzuzahlenden Anteilscheinraten) mit $\frac{1}{2}\%$ besteuert. Vom durchschnittlichen Reingewinn der Jahre 1925—1928 ist eine Steuer von 8% zu entrichten. Die so festgesetzten Steuerbeträge können in den Jahren 1929 bis 1932 in 4 gleichen Raten bezahlt werden. Erfolgt im laufenden Jahre Vollzahlung für die ganze vierjährige Steuerperiode, wird ein entsprechender Zinsabzug gewährt. Wo die Vermögensverhältnisse der Kassen es gestatten, wird man die Vorauszahlung wählen.

Notizen.

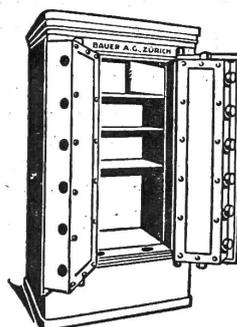
Einwendung von Bilanzabschriften an die eidgen. Steuerverwaltung. Nach Art. 33 der vom Verband herausgegebenen Instruktion betr. die eidgen. Stempelsteuer sind zu den Erklärungen über die Ausgabe von Geschäftsanteilen keine Bilanzabschriften mitzugeben. Nach telephonischen Erkundigungen in Bern beruht die, letzte Woche an einzelne Kassen ergangene Aufforderung zur Einwendung einer solchen Abschrift auf einem Versehen. Die in Art. 33 gegebene Begleitung ist also gültig und es sind ergangene Reklamationen unbeachtet zu lassen.

Jahresrechnungen 1928. Mit erfreulicher Promptheit hat ein großer Teil der angeschlossenen Kassen die Jahresrechnung pro 1928 erstellt und abgeliefert. Bis zum 14. Februar sind 258 Rechnungen, d. h. 17 mehr als bis zum gleichen Tag des Vorjahres beim Verband eingegangen. Fast ausnahmslos sind erhöhte Einlagenbestände, z. T. in sehr namhaften Beträgen zu beobachten, die steigendes Vertrauen in die schweizerischen Raiffeisenkassen und zu ihren leitenden Organen zum Ausdruck bringen.

Versehentlich ist in der Januarnummer die Kasse Schneisingen (Aargau) unter den ersten Jahresabschlüssen nicht aufgeführt worden, während unter der gleichen Rubrik der Seher aus Gommiswald ein „Boniswald“ gemacht hat.

Änderungen im Kassieramt oder im Vorstandspräsidium sind dem Verbandsbureau ungefümt anzugeben, damit für richtige Zustellung der Korrespondenz gesorgt werden kann.

Verbezirkulare. Die Materialabteilung des Verbandes besorgt auf Wunsch die Vervielfältigung von Propagandazirkularen und hält Mustertexte zur Verfügung.



Feuer- und diebessichere

Kassen-Schränke

modernster Art

Panzertüren

Tresoranlagen

Aktenschränke

Bauer A.-G., Zürich 6

Geldschrank- und Tresorbau

Nordstrasse Nr. 25

Lieferant des Verbandes Schweizerischer Darlehenskassen